

## Buchbesprechungen

Peter Opitz, **Calvins theologische Hermeneutik**, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins 1994, 303 S., ISBN 3-7887-1489-1, Fr. 58.–.

Der Titel der vorliegenden Arbeit ist mit der Akzentuierung «theologische» Hermeneutik bereits Programm und Situierung in der gegenwärtigen Calvin-Interpretation. Ausgehend von einer systematischen Definition des Wort-Gottes-Verständnisses wird postuliert: Eine sachgerechte Darstellung der Hermeneutik Calvins verlangt eine umfassende Betrachtung des Gesamtzusammenhangs von Dogmatik und Exegese. Dem aktuellen Hauptwerk zu «Calvins Hermeneutik» von Ganoczy/Scheld wird u. E. zu Recht entgegengehalten, mit der Einordnung Calvins in einen humanistischen Paulinismus werde das theologische Anliegen Calvins «weitgehend umgangen» (4). Die Arbeit setzt sich daher zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Calvins Schriftverständnis und Calvins Christologie aufzuzeigen. Damit leistet sie einen wichtigen und aktuellen Beitrag zur gegenwärtigen Calvin-Diskussion und zur Frage speziell der alttestamentlichen Auslegung in der Reformation.

Calvins Exegese wird, nach einer Einleitung, in Teil II (8–46) anhand der Auslegungen von Psalm 19 und 51 dargestellt, im Vergleich zu andern Typen der Auslegung (Ps 19 bei Augustin und Luther, Ps 51 bei Sadolet und Melanchthon). Die Eigenart Calvins zeigt sich in der Verbindung: Erfassen der historischen Situation mit der Nutzbarmachung des Textes für die christliche Gemeinde, die im selben Gnadenbund wie das AT-Gottesvolk steht. Calvins exegetische Prinzipien sind daher die Frage nach dem Literalsinn, dem geschichtlichen und grammatikalischen Kontext, der Gattung im Kontext von andern Auslegern und dem Nutzen für die Gemeinde, für die ausgelegt wird. Die Frage nach dem Sinn fußt auf humanistischen Prinzipien, die Frage nach dem Nutzen wird durch das theologische Verständnis des Wortes Gottes bestimmt (40–46). Dabei zeigen sich auch die Abgrenzungen gegenüber andern reformatorischen Positionen.

Teil III (47–98) beginnt mit einer u. E. zutreffenden und notwendigen Klärung der Frage, was ein Reden von Calvin als Humanist bedeuten kann: Calvin teilte weder die grundlegende inhaltliche neuplatonisch-ontologische Denkweise, noch sind die artes liberales Wege zur höheren Bildung und Weisheit. Bei Calvin liegt alles Gewicht auf der Grammatik als Erfassen des Textsinns und dann auch der Rhetorik als Eingehen auf den Adressaten, d. h. bei den menschlichen Fähigkeiten, die aber nur als Gabe Gottes dienstbare Funktion haben und nicht menschlicher autonomer Weisheit zur Verfügung stehen. Sie sind bezogen auf die Akkommodation an das menschliche Verstehen, wel-

che Gott in seinem Wort vorgenommen hat (86). Der theologisch für Calvin zentrale Begriff der *accommodatio* wird durch den Autor – u. W. erstmals – aus Cicero und der darauf aufbauenden rhetorischen Tradition hergeleitet (86). Die *bonae litterae* können von daher nur Hilfsfunktionen zur sachlichen Erhellung des Textes sein.

Teil IV behandelt «Calvins Theologie des Wortes Gottes» (99–179). Die Lehre Calvins vom Worte Gottes wird sinnvollerweise ausgehend vom Vorwort der *Institutio* behandelt, wo Calvin selbst programmatisch die Geltung des Wortes Gottes beschreibt. In Kap. 1 wird zunächst im Anschluß an Neuser der Begriff der *promissio* (Verheißung = Zusage) als grundlegend für Calvins Wort-Gottes-Verständnis behandelt (102f), wobei *promissio* nur bei Calvin direkt als Bund Gottes interpretiert werden kann. Calvin versteht das Wort Gottes wesentlich als *doctrina* (himmlische Lehre), und zwar sowohl als inhaltliche Vermittlung von Glaubenswahrheiten wie auch als persönliche Selbstkundgabe Gottes (105). In rhetorischer Tradition bedeutet *doctrina* dementsprechend eine gesamtheitliche Bildung des Menschen. «Das Wort Gottes ist nach Calvin einerseits das sich akkommodierende, sich uns nähernde Wort und zugleich das erwählende, uns mit Gott verbindende Wort» (107). Das Wirken Gottes in seinem Wort wird damit zu einer dynamischen, zielgerichteten Größe, die mehr ist als punktuelle Heilszusage oder dogmatische Summe. (Der Rez. möchte hier darauf hinweisen, daß sich schon in dieser Wort-Gottes-Lehre der ganze weltzugewandte dynamische Charakter des Calvinismus zeigt.)

In Kap. 2 wird aufgezeigt, wie sich dieses Wort-Gottes-Verständnis materialiter aus der Geschichte Christi ergibt. Das Wirken Christi wird von Calvin im Verlauf seiner theologischen Entwicklung zunehmend in die Begriffe der Ämterchristologie gefaßt, worin Person und Werk Christi verbunden werden. Deren Grundgehalt ist im Mittleramt gegeben, das vom Autor zutreffend als Schnittpunkt von Christologie, Trinitäts- und Wort-Gottes-Lehre betrachtet wird.

Kap. 3 befaßt sich mit dem Verhältnis der Lehre vom Wort Gottes und der Trinitätslehre, deren ökonomische Prägung der gegenseitigen Bestimmtheit beider Größen als «Wirkordnung Gottes» (so öfters der Autor) entspricht. Das Kap. schließt dabei zugleich eine Analyse des Aufbaus der verschiedenen Fassungen der *Institutio* ein, ausgehend vom *promissio/doctrina*-Begriff, mit dem Hinweis auf die Neu-Einführung der Begriffe *generalis/propria doctrina* 1559 als Ordnungsprinzip für die Lehre von Gott resp. von Christus (3.1.2, 159–168). U. W. ist dies ebenfalls ein neuer Forschungsbeitrag des Autors.

Teil V (181–225) untersucht v. a. die hermeneutische Bedeutung der Formel «Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis» und stellt fest, daß sie von Calvins *doctrina*-Verständnis geprägt ist und ihr die Kategorie des Gnadenbundes als Gottes Geschichte mit dem Menschen inhaltlich bestimmend überge-

ordnet ist. Damit bestehen klare Abgrenzungen gegenüber dem Humanismus und Luther. Der humanistisch-pädagogischen Vorordnung der Selbsterkenntnis stellt Calvin das Wort Gottes als Erkenntnisquelle der Selbsterkenntnis gegenüber. Luthers Auffassung von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis als Erkenntnis von Sünde und Gnade wird von Calvin teilweise übernommen, aber dahingehend korrigiert, daß die Selbsterkenntnis im Glauben das Sein in Christus einschließt. Bei Calvin wird «Christus, der Mittler» nicht als uns bloß gegenüberstehend erkannt, sondern als der «Unsrige». (Diese These hätte noch durch den Hinweis auf Inst. III, 2,16 / OS IV,26,27–32 unterstützt werden können, wo Calvin sich gegen das extra nos im Sinne eines bloßen Fürwahrhalten der promissiones wendet, d. Rez.).

Teil VI, «Schriftauslegung in der analogia fidei» (227–290) behandelt die praktischen Folgen von Calvins hermeneutischen Prinzipien. Kap. 1 sieht den Glauben als wichtigstes Werk des trinitarischen Gotteswirkens in der doctrina als Wort Gottes begründet und von ihr völlig abhängig (1.1), der aber als unio mit Christus auch Teilhabe an all seinen Gütern und Wahrheiten ist (233). So ist er auch Grundlage christlicher Lebensgestaltung (1.2). Kap. 2 behandelt die Lehre von der Schrift. Calvin betrachtet sie «als eine im Verlauf der Bundesgeschichte entstandene und gewachsene Größe, die an der nach Gottes Vorsehung geschehenden geschichtlichen dispensatio der göttlichen Weisheit teilhat» (249), womit ihr menschlicher Charakter und ihre göttliche Autorität gewahrt sind. Kap. 3 zeigt, daß Calvin eine regula fidei im Sinne einer kirchlichen Regel der Schriftauslegung ablehnt und damit jeden externen Maßstab zur Beurteilung der Schrift ablehnt (262). Deren Auslegung besteht in der nie abgeschlossenen Aufgabe, Gott zu Wort kommen zu lassen. Dem entspricht die Forderung nach menschlicher docilitas, «Lernbereitschaft», im Glauben. In 3.2. werden nun verschiedene Aspekte des Nutzens der Schrift im Horizont des Gnadenbundes, dem die Zielsetzung der wahren Gottes- und Selbsterkenntnis eingeordnet ist (247), ausgeführt: wahre Frömmigkeit, Auferbauung der Kirche, Ausrichtung auf Christus.

Mit leisem Bedauern muß vermerkt werden, daß Bibelstellen-, Namen- und Sachregister fehlen; letzteres erübrigt sich allerdings zum Teil dank dem detailliert gegliederten Inhaltsverzeichnis.

Als Gesamturteil darf aber festgehalten werden: Es ist dem Autor hervorragend gelungen, das Problem des Spezifischen am reformatorischen Schriftverständnis Calvins herauszuarbeiten und es im Rahmen der Tradition und der Theologie Calvins darzustellen. Die Arbeit, an der Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bern 1993 als Dissertation angenommen, ist u. E. ein wesentlicher, weiterführender und erhellender Beitrag zum Calvinverständnis.

*Ernst Saxer, Dübendorf*